

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	57 (1958)
<b>Artikel:</b>	Basel, die Zähringer und Staufer : Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein im 11./12. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Büttner, Heinrich
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-117156">https://doi.org/10.5169/seals-117156</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Basel, die Zähringer und Staufer

Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein  
im 11./12. Jahrhundert

von

Heinrich Büttner

Der Felsenhügel, auf dem sich heute das Münster zu Basel stolz erhebt, scheint von Anbeginn an dazu bestimmt zu sein, in dem geschichtlichen Werden am Oberrhein eine bedeutsame Rolle zu spielen. Und doch dauerte es bis zur Spätzeit Roms, ehe diese so ausgezeichnete Stelle am Rhein eine größere Wichtigkeit erlangte; erst als die in der Weite des offenen Landes gelegene Römerkolonie Augst vor den andrängenden Alemannen allmählich erlosch, flüchtete die römische Tradition in den Schutz der befestigten Siedlung auf dem Basler Münsterberge. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts wird Ragnachar Augustane et Basiliae episcopus genannt<sup>1</sup>; das frühe Christentum hatte seine Bedeutung erwiesen als Hüter der Reste antiker Erinnerungen und Kulturträger von der Römerzeit zum alemannisch-fränkischen Mittelalter am Oberrhein. Aber noch dauerte es bis zum Jahre 740, bis im Zuge der Eingliederung des ganzen alemannischen Raumes in das erstarkte Frankenreich auch Basel wieder zum Mittelpunkt eines Bistums wurde<sup>2</sup>. Dessen Rolle blieb zwischen den mächtigeren Nachbarbistümern Straßburg, Lausanne und Konstanz zwar im 8./9. Jahrhundert noch bescheiden<sup>3</sup>. Erst als Basel zu Beginn des 10. Jahrhunderts dem hochburgundischen Königreich zugefallen war, begann es allmählich die politische Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Rheinübergang zu Basel und die Straßen nach dem Jura wurden zum Schlüssel, um in das burgundische Reich zu gelangen. Bereits die deutschen

<sup>1</sup> Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 123; vgl. Gauss in: Gesch. d. Landsch. Basel I (1932), 129 f.; H. Büttner, Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alemannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, in: Vom Jura zum Schwarzwald 14, 3 (1939), 59–82, bes. S. 68 f.

<sup>2</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 186 n. 123: A. Bernoulli, Zum ältesten Verzeichnis der Basler Bischöfe, in: Basler Zeitschr. 3 (1904), 59–64; A. Brackmann, Germania Pontificia II 2 (1927), S. 213 ff., mit reichen Literaturangaben.

<sup>3</sup> H. Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen, in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 48 (1954), 225–274, bes. S. 237 ff.

Herrsscher Heinrich I. und Otto I. wandten sich dem wichtigen burgundischen Straßenland zu; Ottos I. zweite Gemahlin Adelheid entstammte dem burgundischen Königshaus.

Die Verkehrsbedeutung Basels und die politische Rolle des Bistums zeigte sich, als Kaiser Otto III. gemeinsam mit König Rudolf von Burgund die Abtei Münstergrafenfelden, die den Sornegau und den Juraübergang der Pierre-Pertuis, der vom Birstal nach dem Aaregebiet hinüberführte, in ihrer Hand hatte, dem Bistum Basel übertrug<sup>4</sup>. Die Schlüsselposition Basels für die Juragebiete und nach dem Kernland von Hochburgund konnte nicht deutlicher unterstrichen werden.

Die Politik, die sich unter den Ottonen im 10. Jahrhundert gegenüber dem straßenbeherrschenden Hochburgund angebahnt und immer klarer herausgeschält hatte, wurde von dem letzten Herrscher des sächsischen Hauses, Heinrich II., mit Bedacht zur Vollendung geführt. Von seinen erbenlosen Verwandten, dem burgundischen König Rudolf III., erhielt er die Nachfolge in Hochburgund zugesagt. Bereits ehe es soweit war und der Erbfall vereinbart werden konnte, ließ sich Heinrich II., der auf der Rückkehr aus Italien im Juni 1004 zum erstenmal über Basel zog<sup>5</sup>, die Bischofsstadt am Rheinknie angelegen sein. In den Jahren 1004/06 stattete er das Bistum Basel mit dem Bereich des Hardtwaldes im Elsaß aus und wohl damals schon auch mit den Vogesenabteien Masmünster und Münster im Gregoriental; auch im Breisgau kamen zahlreiche Güter an die Basler Domkirche<sup>6</sup>. Wesentliche Interessen des Basler Bistums waren nach dem Reich Heinrichs II. hingelenkt worden.

Im Breisgau faßte Bischof Adalbero von Basel im Jahre 1008 weiter Fuß; das Kloster Sulzburg, am Schwarzwaldrand unter dem Belchen gelegen, wurde von Birchtilo der Basler Kirche übertragen<sup>7</sup>. Über diese Gründung, die der Breisgaugraf Birchtilo um 993 eingerichtet hatte, drang Adalbero tiefer in den Breisgau ein und kam dadurch auch in Berührung mit der Familie der Bertholde, die in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts sich im Breisgau

<sup>4</sup> Trouillat, *Mon. de Bâle* I 139 n. 85, 140 n. 86; G. A. Müller, *Das Buch vom Berner Jura* (1953), S. 41; P. O. Bessire, *L'abbaye de Moutier-Grandval* (Moutier 1955), S. 62 ff.

<sup>5</sup> Heinrich II. weilte am 17. Juni 1004, über die Bündner Pässe kommend, in Zürich; am 25. Juni 1004 war er in Straßburg. Sein Weg führte ihn dabei zweifellos über Basel.

<sup>6</sup> Zur Entwicklung des Basler Bistumsbesitzes vgl. vor allem Th. Mayer-Edenhauser, *Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel*, in: *Zeitschr. Gesch. Oberrhein*, NF 52 (1939), 225–322.

<sup>7</sup> Trouillat, *Mon. de Bâle* I 149 n. 93. Vgl. a. *Mon. Germ. DO* III 540 n. 129; Trouillat, *Mon. de Bâle* I 158 n. 84.

als die Träger der Grafschaftsrechte endgültig durchsetzte<sup>8</sup>. Von Heinrich II. erhielt Basel im gleichen Jahre 1008 den Wildbann im Mooswald, der einen großen Teil der Freiburger Bucht umfaßte<sup>9</sup>; auch das über dem Rhein fast unbezwingbar aufragende Breisach und Besitz am Kaiserstuhl fiel damals an die Bischofskirche zu Basel. Sogar bis tief in das Wiesental hinein begannen sich durch Schenkung des deutschen Königs Basler Rechte zu erstrecken<sup>10</sup>. Vor allem aber war Heinrich II. dem Bistum Basel durch den Bau und die Ausstattung des Münsters verbunden.

Auch als mit dem Tode Heinrichs II. die Dynastie wechselte, wurde die bisher eingeschlagene Politik gegenüber Burgund und damit auch am Oberrhein und zu Basel fortgesetzt. In selbstverständlicher Weise setzte Konrad II. nach Adalberos Tod in Basel im Jahre 1025 den neuen Bischof Udalrich ein, wie es bei den Reichsbistümern zu geschehen pflegte<sup>11</sup>. Das Wohlwollen des ersten Kaisers aus salischem Hause zeigte sich auch, als Konrad II. im Dezember 1028 der Basler Kirche Silberminen im Breisgau übertrug<sup>12</sup>; gemeint waren selbstverständlich Silberadern im Schwarzwald, eine Reihe von Fundstellen wurde in der Urkunde Konrads II. namentlich aufgeführt, darunter auch die Silberadern im Sulzburger Tal, in dem das Basler Klösterchen lag. Die Bergrechte im südlichen Schwarzwald sollten eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle für den Bischof von Basel darstellen und wie auch die bereits vorausgegangenen großen Güterübertragungen ihn in die Lage setzen, seine Aufgaben als Glied der Reichskirche im kirchlichen wie im politischen Bereich zu erfüllen.

Wie wichtig diese Verfügung Konrads II. über Basel als Eintrittspforte nach Burgund war, sollte sich bei der schwankenden Haltung des burgundischen Königs Rudolf III. erweisen. Mit Nachdruck konnte Konrad II. gerade dadurch seine Forderungen stellen, die Rudolf III. zur Anerkennung des mit Heinrich II. geschlossenen Vertrages bringen sollten. In einer Unterredung zu Muttenz und

<sup>8</sup> E. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen (Freiburg 1891), S. 4 ff., 13 ff.

<sup>9</sup> Mon. Germ. DH II 222 n. 188; Hefele, Freiburger UB I 2 n. 4.

<sup>10</sup> Mon. Germ. DK II 42 n. 39; Heinrich II. hatte in Todtnau Besitz, auf den das Kloster Murbach Anrechte erheben konnte, an den Basler Bischof übertragen. Sein Nachfolger Konrad II. gab dieses tief im Schwarzwald gelegene Besitztum wieder an die Vogesenabtei zurück. Vgl. O. Feger, Zur älteren Siedlungsgeschichte des hinteren Wiesentales, in: Zeitschr. Gesch. Oberrhein 99 (1951), 353–405.

<sup>11</sup> Wipo, Gesta Conradi c. 8, ed. Bresslau, S. 23 f.

<sup>12</sup> Mon. Germ. DK II 179 n. 133; Trouillat, Mon. de Bâle I 161 n. 103.

Basel erreichte er denn auch im Jahre 1027 von Rudolf III. die Bestätigung der eingegangenen Verpflichtung<sup>13</sup>.

Von besonderer Bedeutung wurde die Stellung Basels nach dem Anfall Burgunds, der in den Jahren 1032/34 wirklich erreicht wurde. Das burgundische Reich, dessen tatsächliche Macht vom Hochrhein bis zur Rhone bei Vienne ging, und das über die großen entscheidenden Alpenpässe des 11. Jahrhunders verfügte, wurde mit dem deutschen Herrschaftsraum der Salier verbunden; im Jahre 1038 wurde dem Sohne Konrads II., Heinrich III., die Regierung Burgunds anvertraut<sup>14</sup>; sie öffnete dem jungen König den politischen Blick nach dem Rhoneraum und nach Aquitanien.

Heinrich III. erneuerte im April 1040 dem Basler Bistum die Schenkung des Hardtwaldes im Elsaß<sup>15</sup>. Die damals wiederholte Grenzbeschreibung des Forst- und Jagdbanngebietes führte nach Binningen und dann entlang des Birsig wieder zum Rhein. Damit ist aber indirekt ausgesagt, daß die besiedelte Fläche in Basel noch nicht nennenswert über den Birsig hinausging<sup>16</sup>; der Mittelpunkt Basels lag in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts noch durchaus auf dem Münsterhügel.

Am gleichen Tage wie die Hardtwaldurkunde wurden dem Bistum Basel noch weitere Diplome ausgestellt, welche die Silbergwerke im Breisgau und die Abtei Münstergrafenfelden mit dem zugehörigen St. Ursanne im Doubstal bestätigten. Damit allein begnügte sich aber Heinrich III. in seiner Fürsorge für Basel nicht; im darauffolgenden Frühjahr 1041 erweiterte er den Machtkreis der Basler Bischöfe beträchtlich mit der Übertragung der Grafschaft im Augst- und Sisgau<sup>17</sup>. Dadurch waren die Straßen über den Bözberg und über den Hauenstein unter die Kontrolle des Bischofs von Basel gestellt; die Verkehrsbedeutung Basels trat ganz deutlich in Erscheinung.

Um jene Zeit gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts lichten sich allmählich die Schatten um die anderen Kräfte, die am Hoch- und Oberrhein noch vorhanden sind und bald kräftiger sich im politischen Geschehen geltend machen. Im Schweizer Mittelland greifen die Grafen, die sich bald nach der Lenzburg nennen, weithin nach Westen aus. Ein Angehöriger ihrer Familie ist auf dem Bischofssstuhl von Lausanne zu finden, im Wallis ist Lenzburger Besitz anzu-

<sup>13</sup> Wipo, *Gesta Conradi c. 21*, ed. Bresslau S. 31.

<sup>14</sup> Br. Amiet, *Solothurnische Geschichte* (1952), S. 178 f.

<sup>15</sup> Mon. Germ. DH III 48 n. 38; Trouillat, *Mon. de Bâle I* 167 n. 109.

<sup>16</sup> Zur Städteentwicklung vgl. allgemein H. Planitz, *Die deutsche Stadt im Mittelalter* (Köln 1954).

<sup>17</sup> Mon. Germ. DH III 101 n. 77; Trouillat, *Mon. de Bâle I* 174 n. 113.

treffen, im Mittelland ersteht ihr Hauskloster Beromünster<sup>18</sup>. Wie ein breiter Streifen zieht der Lenzburger Einfluß im Süden am Basler Bereich vorbei; aber er mag um diese Zeit auch schon zum Hochrhein reichen, wo die Lenzburger als Vögte der Säckinger Besitzungen späterhin bezeugt sind.

Auf dem Stein zu Rheinfelden hatte jene Grafenfamilie ihr festes Haus, die nach dieser Burg zubenannt wurde. Ihr Besitz reichte aus dem Gebiet um Lausanne über den Aareraum bis zum Hochrhein<sup>19</sup>. Von dem Rheinfelder Grafenhause sollte bald ein lebhafter Anstoß ausgehen, der das Geschick der Oberrheingebiete stärkstens beeinflußte. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts aber wirkten die Grafen von Rheinfelden in friedlichem Einvernehmen neben den Basler Bischöfen und oftmals auch mit ihnen zusammen. So besaßen sie offenbar den Sissgau als Grafschaft, der wohl ein Basler Lehen war, nachdem er im Jahre 1041 an das Bistum gelangt war. Gemeinsam mit dem Bischof Theoderich von Basel (1040–56) drangen die Rheinfelder in den südlichen Hochschwarzwald vor und gelangten wie der Basler Oberhirte in nahe Beziehungen zu St. Blasien, das seit dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts im Aufstieg begriffen war und ein weites Gebiet im Schwarzwald an sich zog<sup>20</sup>.

Das Papsttum des elsässischen Grafensohnes Leo IX. ließ die Familie der Egisheimer, die im Sundgau die Grafschaft besaßen, ins Blickfeld treten. Im November 1049 weihte Leo IX. die Familienstiftung Woffenheim-Heiligkreuz<sup>21</sup>. Zum gleichen Zeitpunkt treten mit der Gründung des Klosters Ottmarsheim im Hardtwald<sup>22</sup> die Ahnen der Habsburger Grafen in Erscheinung, die sozusagen mitten im Basler Bereich des Sundgaues aufsteigen.

Im Breisgau und in der Ortenau übten die frühen Zähringer das Grafenamt aus, ohne daß freilich schon das Schwergewicht ihrer Tätigkeit in dem Raum der oberrheinischen Ebene gelegen hätte<sup>23</sup>. Noch waren die zähringischen Interessen in der Hauptsache jenseits des Schwarzwaldes im Gebiet zwischen Weil unter Teck-Villingen-Stein am Rhein zu suchen.

Am Hoch- und Oberrhein stand um die Mitte des 11. Jahrhunderts das Bistum Basel mit seinem weitgespannten Besitz und seinen

<sup>18</sup> Hist.-biogr. Lex. Schweiz V 198 f.

<sup>19</sup> H. Wicki, Die geschichtlichen Grundlagen der Freiburger Stadtgründung, in: Fribourg-Freiburg (1957), S. 19–53, bes. S. 23 f.

<sup>20</sup> H. Büttner, St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jahrhundert, in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 44 (1950), 137–148.

<sup>21</sup> JL 4201; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 283 n. 1.

<sup>22</sup> JL 4196; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 269 n. 1.

<sup>23</sup> Vgl. oben Anm. 8.

Herrschaftsrechten im Begriff, die maßgebliche politische Macht zu werden. Gemeinsam mit den Rheinfeldern, die den weiter flußaufwärts gelegenen Rheinübergang beherrschten, begann das Basler Bistum, den südlichen Schwarzwald wirtschaftlich und politisch zu erschließen; ein Widerspiel zu den Breisgaugrafen war darin noch nicht gegeben. Kaiser Heinrich III. schenkte dem Bistum Basel ein besonderes Augenmerk, da er sich dessen Schlüsselposition am Oberrhein wohl bewußt war. Die Bistümer Genf und Lausanne, die im Kerngebiet von Hochburgund ihre Sprengel besaßen, standen für Heinrich III. mehr am Rande seines Denkens; Basel dagegen erhielt eine weitgehende Stärkung seiner Rechte durch Heinrich III.

## II.

Auch nach der Mitte des 11. Jahrhunderts dauerten, im ganzen gesehen, die Verhältnisse am Oberrhein zunächst noch so weiter, wie sie unter dem tatkräftigen Regiment Kaiser Heinrichs III. sich ausgebildet hatten. Von Basel aus wurde im Juni 1065 eine Urkunde Heinrichs IV. datiert, in der die Gebietsgrenzen von St. Blasien umschrieben wurden und eine Schenkung von Bischof Theoderich von Basel († 1056) an das Schwarzwaldkloster ihre Bestätigung fand<sup>24</sup>. Der Wertschätzung, die das Basler Bistum in den Augen der Reichsregierung besaß, entsprach es, wenn mit Bischof Burchard im Jahre 1072 eine besonders befähigte Persönlichkeit an seine Spitze gestellt wurde. Burchard, dessen verwandschaftliche Beziehungen tief nach dem burgundischen Raum hineinreichten, war zuvor als Kämmerer des Mainzer Erzbischofs an der wichtigsten Verwaltungsstelle des maßgebenden deutschen Bistums gestanden<sup>25</sup>.

In Rheinfelden war das dortige Grafenhaus zum Herzogtum in Schwaben aufgestiegen durch die Heirat Rudolfs mit einer Schwester Heinrichs IV. Rudolf von Rheinfelden aber sollte führend hineingestellt werden in die großen innerpolitischen Auseinandersetzungen um die Frage, wer im Reiche Heinrichs IV. eine Teilhaberschaft an der Staatsführung besitzen sollte; zeitlich fiel diese Entwicklung zusammen mit den großen Problemen der gregorianischen Kirchenreform und dem Aufbruch des philosophisch-religiösen Denkens, das zur Scholastik hinführte. Es verstand sich von selbst, daß all diese Probleme miteinander in Berührung kamen und sich im Bereich des öffentlichen Lebens stark beeinflußten,

<sup>24</sup> Mon. Germ. DH IV 199 n. 154; Trouillat, Mon. de Bâle I 185 n. 122.

<sup>25</sup> R. Massini, Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites (Basel 1946), S. 103 ff.

ohne aber ineinander zu verfließen und vereinfachende Zuordnungen einzelner Persönlichkeiten zu erlauben.

Bischof Burchard war während der langen Dauer seiner Amtsführung (1072–1107) einer der unentwegtesten Anhänger Heinrichs IV. Im Jahre 1076 wurde er als Propagator der Meinung Heinrichs IV. nach Italien geschickt, 1077 begleitete er Heinrich auf seinem einsamen Weg über die Alpen, der nach Canossa führte. Die Gedanken der kirchlichen Reformbewegung waren Burchard von Basel ebenfalls vertraut; mit Cluny stand er in lebhafter Verbindung. Das von Burchard begründete Kloster St. Alban wurde der burgundischen Abtei zur geistigen Leitung anvertraut<sup>26</sup>.

Als des Saliers Heinrich IV. enger Verwandter, Rudolf von Rheinfelden, im Zug der innerpolitischen Spannung, im Jahre 1077 zum Gegenkönig erhoben wurde, entbrannte auch am Hoch- und Oberrhein ein heftiger Streit, der die nächsten Jahrzehnte bestimmte und wesentliche Änderungen im bisherigen Zusammenleben der politischen Kräfte mit sich brachte. Auf Seiten des Rheinfelders standen die Zähriger und die neuen Reformabteien, vor allem Allerheiligen in Schaffhausen und St. Blasien; auch die Habsburger und die Lenzburger neigten ihnen zu. Auf der Seite des Königs Heinrich IV. befanden sich die Bischöfe von Basel, Lausanne und Straßburg, um nur die maßgebende Konstellation am Oberrhein zu kennzeichnen.

Im Zuge der militärischen Maßnahmen am Hoch- und Oberrhein, deren Fortgang keiner der beiden Parteien ein eindeutiges Übergewicht zuwachsen ließ, umgab Bischof Burchard die gesamte Siedlung Basel mit einer Mauer. Die Siedlung hatte sich, vom Münsterberg herabsteigend, im Birsigtal ausgebreitet; aus den örtlichen Gegebenheiten entwickelte sich eine regelmäßig erscheinende Anlage, deren wirtschaftliche Ausrichtung nach der Schiffslände und dem Rheinübergang hinging. Diese ganze Ansiedlung wurde um 1080 in den Schutz der Mauern einbezogen<sup>27</sup>; damit war für das Städtesesen am Oberrhein ein richtunggebender Anstoß erfolgt.

Heinrich IV. suchte selbstverständlich das für ihn sich so nachhaltig einsetzende Basel zu stärken. Im Jahre 1080 übertrug er an Bischof Burchard die Grafschaftsrechte in einem Teil des Buchsgaues<sup>28</sup> und ließ damit die Basler Anrechte über den Jura nach dem Aaretal hinübergreifen; gleichzeitig sollte damit die Verbindung der Rheinfeldener mit ihrem Aarebesitz erschwert werden. Die

<sup>26</sup> Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 233 ff.; Massini S. 163 ff.

<sup>27</sup> Massini S. 135 f.

<sup>28</sup> Mon. Germ. DH IV 429 n. 327; Trouillat, Mon. de Bâle I 203 n. 136.

Angriffe der Gegner Basels wurden ausdrücklich erwähnt in der Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1084, durch die er die Burg Rappoltstein im Elsaß an die Basler Kirche übergab, um ihre Stellung im südlichen Elsaß zu stärken<sup>29</sup>.

Die großen Auseinandersetzungen der beiden politischen Parteien am Oberrhein gingen auch im Jahre 1085 weiter; dennoch fanden sich auf der geistig-religiösen Ebene auch Berührungs-punkte zwischen ihnen. Ulrich von Grüningen erreichte im Jahre 1085 durch Bischof Burchard von Basel die Übertragung der später nach Ulrich benannten Zelle am Schwarzwaldrand im zähringischen Breisgau an die Reformabtei Cluny. An den Rechtshandlungen nahmen der Zähringerherzog Berthold und Graf Hermann, aber auch Basler Ministerialen von Bischofingen, Umkirch und Tiengen teil<sup>30</sup>.

Mit dem Aussterben des Rheinfelder Hauses im Jahre 1090 begann am Hoch- und Oberrhein wiederum eine Änderung der Kräfteverhältnisse. Das Familienerbe der Rheinfelder trat Berthold II. von Zähringen an, der mit Agnes von Rheinfeld vermählt war. Auch im schwäbischen Herzogtum folgten die Zähringer 1092 den Rheinfeldern durch Wahl der schwäbischen Großen nach<sup>31</sup>, während Heinrich IV. bereits seit dem Jahre 1078 das Herzogtum Schwaben an Friedrich von Staufen verliehen hatte. Tatkräftig im Sinne der gregorianischen Reform betätigte sich seit 1084 der Zähringer Gebhard, der den Bischofsstuhl zu Konstanz innehatte<sup>32</sup>. Zu den unentwegten Gegnern der zähringisch-welfischen Partei im Bodenseeraum und am Oberrhein gehörte der St. Galler Abt Ulrich (1077–1121), der von Heinrich IV. auch zum Patriarchen von Aquileia bestellt wurde. Heinrich IV. selbst führte seit dem Beginn der neunziger Jahre des 11. Jahrhunderts einen ergebnis-losen Kampf gegen die Städte und die päpstliche Partei in Oberitalien. Sein eigener Sohn Konrad, der um das Erbe seiner mütterlichen Vorfahren im westlichen Oberitalien bangte, stellte sich gegen Heinrich IV., der bald nach dem Osten Oberitaliens sich zurückgedrängt sah<sup>33</sup>. In diesen weiten Rahmen der Ereignisse sind auch die Kräfte am Oberrhein einbezogen. Um einen verläß-

<sup>29</sup> Mon. Germ. DH IV 469 n. 356; Trouillat, Mon. de Bâle I 204 n. 137.

<sup>30</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 207 n. 140; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 183 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Heyck S. 157, 165 f., 185 ff.; G. Meyer v. Knonau, Jahrb. Heinrichs IV., Bd. 4 (1903), 381 ff.; 5 (1904) 23 ff.

<sup>32</sup> Heyck, S. 132 ff.

<sup>33</sup> H. Büttner – Iso Müller, Das Kloster Müstair im Früh- und Hochmittelalter, in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 50 (1956), 12–84, bes. S. 73 f.

lichen Parteigänger im Gebiet des Churer Bistums und noch mehr an dem Ausgang der Straßen zu besitzen, die über die Bündner Pässe aus Italien herkamen, erhielt Bischof Burchard im Jahre 1095 von Heinrich IV. die Reichsabtei Pfäfers zugesprochen, die auf hohem Felsen das Rheintal nördlich Chur überragt und beherrscht<sup>34</sup>.

Für die Zähringer brachte der Ausgang des 11. Jahrhunderts entscheidende Veränderungen mit sich. Das Erbe der Rheinfelder verstärkte das zähringische Interesse am Oberrhein und am Schwarzwald. Als Herzöge im alemannischen Gebiet hatten die Zähringer vor allem ihre Stellung im straßenbeherrschenden Zürich ausgebaut; die Siedlung rechts der Limmat, abwärts vom Grossmünster, wurde von Herzog Berthold planmäßig aufgebaut und befestigt. Auch als die Zähringer im Jahre 1098 auf das schwäbische Herzogtum verzichteten, behielten sie Zürich in ihrer Hand<sup>35</sup>. Die Hauptschaft der Familie aber wurde von etwa 1091/93 an nach dem Schwarzwald und dem Oberrhein verlagert. Während noch die großen Entscheidungen ausgetragen wurden, begannen die Zähringer ihr Hauskloster aus Weil a. Teck nach St. Peter im Schwarzwald zu verlegen<sup>36</sup>. Am Endpunkt der von Villingen über St. Peter führenden Straße gründeten die Zähringer am Ende des 11. Jahrhunderts und zu Beginn des 12. Jahrhunderts – der Anfang lag wieder im Jahre 1091 – die Stadt Freiburg im Breisgau, die am Ausgang des Kirchzartener Talbeckens außerordentlich günstig liegt<sup>37</sup>. Unmittelbar vor dieser Zähringer Gründungsstadt, deren Vorbild im Zähringer Herrschaftsgebiet des 12. Jahrhunderts weit hin nachwirken sollte, begann aber mit dem Wildbann im Mooswald das Basler Einflußbereich im Breisgau, dessen unbezwingbarer Mittelpunkt Breisach war. Die Stadtgründung Freiburg war an ihrem Beginn keineswegs mitten im Zähringer Gebiet gelegen, sondern sie stellte einen vorgeschobenen Posten gegen den Machtbereich des Basler Bischofs dar.

Mit den Punkten Villingen-Stein a. Rhein-Zürich-Rheinfeld-Freiburg war am Ende des 11. Jahrhunderts das neue politische Betätigungsgebiet der Zähringer abgesteckt; weniger traten damals das Kinzigtal und die Ortenau hervor. Daß die Interessen der Zähringer sich leicht an dem Basler Einflußgebiet reiben konnten, auch wenn die großen politischen Fragen bereinigt waren, verstand sich

<sup>34</sup> Mon. Germ. DH IV 597 n. 443; Trouillat, Mon. de Bâle I 210 n. 142.

<sup>35</sup> Otto von Freising, Gesta Friderici I 8, ed. Waitz, S. 24 f.

<sup>36</sup> Mon. Germ. Script. 5, 451; Brackmann, Germ. Pont. II, 1, S. 190 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Büttner, Zum Städtewesen der Zähringer und Staufer am Oberrhein während des 12. Jahrhunderts, in: Zeitschr. Gesch. Oberrhein 105 (1957), 63–88, bes. S. 64–71.

bei den geographischen Gegebenheiten von selbst. Die Staufer, die seit dem Jahre 1098 unbestritten Herzöge von Schwaben waren, kamen am Ende des 11. Jahrhunderts noch nicht zu einem Eingreifen am Oberrhein um Basel. Die Ansatzgebiete der Staufer waren damals noch zu weit auseinander gelegen, um die schwäbische Stammburg bei Göppingen und im Elsaß um Schlettstadt und im Hagenauer Forst.

### III.

Als Bischof Burchard das Kloster St. Alban im Jahre 1103 durch eine rechtssichernde Urkunde für die Zukunft schützte<sup>38</sup>, da treten dabei die Basler Besitzkomplexe im Wiesental und seiner Nachbarschaft und im Augstgau und der elsässischen Nachbarschaft klar zutage. In Verbindung mit dem Bistum erscheinen hier auch die Herren von Rötteln und die Grafen von Homberg; beide Geschlechter blieben auch während des ganzen 12. Jahrhunderts weiterhin eng verknüpft mit dem Basler Bistum, in dessen Einflußsphäre sie ebenso herangewachsen waren, wie es bei den Herren v. Üsenberg um Breisach und am Kaiserstuhl geschehen war.

Die Auseinandersetzung zwischen dem Bistum Basel und den Zähringern entzündete sich nicht um Rivalitäten im Altsiedelgebiet des Breisgaues, sondern um die Beherrschung des südlichen Schwarzwaldes, der seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ja intensiver erfaßt und erschlossen wurde. In diesen Zusammenhang gehört auch der Angriff des Herzogs Konrad von Zähringen im Jahre 1120 auf Schaffhausen, dessen Besitz bis in die Schluchseengebiete hineinreichte<sup>39</sup>. Gleichzeitig erfolgte von St. Blasien her ein erster Vorstoß gegen die Rechte des Bistums Basel an der weltlichen Herrschaft über die Abtei; im Kloster St. Alban schlichteten die Legaten Kalixts II., darunter der Abt von Cluny, im April 1120 noch einmal den Streit um die Stellung des Basler Bischofs als advocatus von St. Blasien<sup>40</sup>. Mochte es damals noch als Zufall erscheinen, daß das St. Blasianische Streben mit dem Zähringer Verlangen auf Schaffhausen zusammenfiel, und mag es in der Gunst

<sup>38</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 214 n. 146.

<sup>39</sup> F. L. Baumann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, in: Quellen z. Schweizergesch. III, 1 (1883), S. 93 n. 57; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 17 n. 19; H. Büttner, Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beitr. z. vaterl. Gesch. 17 (1940), 7–30.

<sup>40</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 239 n. 163; Brackmann, Germ. Pont. II, 1, S. 171 n. 8; II, 2, S. 222 n. 6.

der Überlieferung begründet sein, daß gerade damals die zähringische Burg zu Badenweiler auftauchte<sup>41</sup>, die ganz offensichtlich gegen die Basler Vögte zu Rötteln gerichtet ist, so kann an einem planmäßigen Vorgehen gegen die Basler Ansprüche im Schwarzwald seit dem Jahre 1124/25 kein Zweifel mehr sein. St. Blasien beanspruchte als Reformkloster das Recht der freien Vogtwahl; seine Klagen gegen den vom Basler Bischof eingesetzten Vogt Adalgoz v. Wehr führten trotz des Widerstandes von Bischof Berthold zu einem vollen Erfolg. Dem Schwarzwaldkloster wurde das Wahlrecht des Vogtes durch ein Fürstengericht unter Heinrich V. zuerkannt; gewählt aber wurde der Zähringer Herzog Konrad. Freunde des Zähringers wie die Vertreter und Anhänger des Basler Bischofs waren Anfang Januar 1125 in Straßburg zugegen, als Heinrich V. die Urkunde über die Vorgänge und ihre Regelung dem Kloster St. Blasien ausstellte<sup>42</sup>. Im folgenden Jahre wurde die Entscheidung Heinrichs V. durch den neuen König Lothar III. bestätigt<sup>43</sup>.

Die Ereignisse des Jahres 1125 hatten einen großen, ja entscheidenden Teil des südlichen Schwarzwaldes unter zähringische Vogtei gebracht; Vogtei aber bedeutete weltliche Herrschaft, die von den Zähringern auch entsprechend aufgefaßt wurde. Aus dem Schwarzwald heraus gelangte der Zähringer Einflußbereich gewissermaßen bis an den Rand des altbesiedelten südlichen Breisgaus; denn dem Kloster St. Blasien waren zu Anfang des 12. Jahrhunderts bereits große Besitzungen im oberen Wiesental, um Sitzenkirchen und Bürgeln am Schwarzwaldrand, zugewachsen<sup>44</sup>. Die Stellung der Zähringer um die Burg Badenweiler war erheblich verstärkt.

Das Bistum Basel gab sich mit diesem großen Wandel im südlichen Breisgau und im Schwarzwald nicht ohne weiteres zufrieden. Auch die Bestätigung der Silberbergbaurechte, die Lothar III. im Jahre 1131 Bischof Berthold gab<sup>45</sup>, vermochte das Bistum Basel nicht zu befriedigen. Erst im April 1141 kam es zu einem Ausgleich zwischen St. Blasien und den Zähringern sowie dem Bischof Ortlib von Basel, der aus dem Hause der Grafen von Froburg stammte; Basel gab seine Ansprüche an St. Blasien auf gegen eine erhebliche Abfindung<sup>46</sup>. Die Höfe Sierenz und Oltingen im Sund-

<sup>41</sup> Krieger, Topogr. Wörterbuch Baden I 105 ff.

<sup>42</sup> St. 3204; Trouillat, Mon. de Bâle I 243 n. 166.

<sup>43</sup> Mon. Germ. DL III 9 n. 7; Trouillat, Mon. de Bâle I 249 n. 169.

<sup>44</sup> Bader, Die alte Talverfassung von Schönau und Todtnau, in: Zeitschr. Gesch. Oberrhein I (1850), 197–223; vgl. oben Anm. 10.

<sup>45</sup> Mon. Germ. DL III 63 n. 39; Trouillat, Mon. de Bâle I 258 n. 173.

<sup>46</sup> St. 3425; Trouillat, Mon. de Bâle I 282 n. 182; JL 8162; Brackmann, Germ. Pont. II, 1, S. 177 n. 22.

gau waren dem Bistum dabei wichtig zur Stärkung der Rechte im südlichen Elsaß; erheblicher noch war die Bedeutung der Höfe zu Laufen im Birstal und zu Vilnachern an der Südrampe der Bötzbergstraße nach dem Aareübergang bei Brugg. Die Zähringer hatten sich im Schwarzwald durchgesetzt, Basel wandte sich jetzt mehr dem Gebiet südlich des Hochrheins zu. Dorthin wiesen auch die Interessen der Froburger<sup>47</sup>, die von 1133 bis 1179 ununterbrochen den Basler Bischofssitz innehatten.

Die allgemeine Lage für Basel hatte sich während der Regierung Lothars III. aber nicht nur durch die Kräfteverschiebung im Schwarzwald geändert. Als nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Burgund (1127) dessen Erbe Graf Reinald dem Kaiser Lothar III. die Lehenshuldigung verweigerte, wurden die burgundischen Gebiete dem Zähringer Konrad anvertraut<sup>48</sup>; noch war dies eine Aufgabe der Zukunft, keine einfache Übernahme einer fertigen Stellung. Aber das Zähringerhaus war damit nach dem Aareraum und dem Gebiet um Lausanne ebenso wie nach dem Doubsbereich gewiesen; Herzog Konrad konnte an das Rheinfelder Erbe um Burgdorf und im Berner Gebiet anknüpfen. Im Sundgau richtete Lothar III., um die Staufer im Schach zu halten, als neues Verwaltungsinstrument die Landgrafschaft ein, die er den Grafen von Habsburg übertrug<sup>49</sup>. Beide politischen Kräfte, Zähringer wie Habsburger, griffen nun mit ihren Wirkungsbereichen in wechselseitiger Überschneidung gewissermaßen über das Bistum Basel und die Juralandschaften hinweg.

Nach dem Übergang der Königsgewalt im Reich auf die Dynastie der Staufer machte sich diese auch allmählich im Oberrheingebiet geltend. Bischof Adalbero von Basel und das Froburger Grafenhaus wurden treue Anhänger der Staufer, auch die Lenzburger Grafen waren dauernd auf der staufischen Seite zu finden. Herzog Konrad von Zähringen dagegen hielt sich gegenüber den alten Gegnern seines Hauses etwas zurück. An den Kämpfen Konrads III. gegen den Welfen Heinrich d. L. nahm der Zähringer Herzog nicht teil. Umgekehrt sah der junge Erbe im staufischen Herzogtum, der spätere Kaiser Friedrich Barbarossa, den Machtzuwachs des Zäh-

<sup>47</sup> H. Ammann, Die Froburger und ihre Städtegründungen, in: *Festschr. H. Nabholz* (Zürich 1934), S. 89–123.

<sup>48</sup> H. Büttner, Waadtland und Reich im Hochmittelalter, in: *Deutsches Archiv f. Gesch. d. Mittelalters* 7 (1944), 79–132, bes. S. 106 ff.

<sup>49</sup> Th. Mayer, Über Entstehung und Bedeutung der älteren deutschen Landgrafschaften, in: *Zeitschr. f. Rechtsgesch. Germ. Abt.* 58 (1938), 138–162, bes. S. 150 ff.

ringers Hauses nur ungern. In einem geschickt geführten Feldzug des Jahres 1146 griff er die Zähringer Stellung erfolgreich an; Zürich fiel in die Hand des jungen Staufers, sogar bis nach Freiburg und der Burg Zähringen gelangte der Stoß Friedrichs von Staufens<sup>50</sup>. Aus Gründen der allgemeinen Politik mußte Konrad III. die Zähringer gegen seinen ungestümen Neffen in Schutz nehmen, so daß letztlich die Lage vor 1146 wiederhergestellt war.

Friedrich Barbarossa mag bei seinem Angriff auf die Zähringer auf die Unterstützung des Basler Bischofs Ortlieb gezählt haben. Wieweit diese ihm zuteil wurde, ist nicht bekannt; den Rheinübergang hatte Friedrich sicherlich in Basel genommen. Der Basler Bischof aber hatte bis 1146 selbst in Breisach eine gegründete Siedlung angelegt, die ihm helfen sollte, die Basler Rechte in der Freiburger Bucht besser zu verteidigen<sup>51</sup>. Die Interessen des Staufers Friedrich und Ortliebs von Basel liefen im Jahre 1146 zweifellos in derselben Richtung.

Bischof Ortlieb von Basel wie der Schwabenherzog Friedrich nahmen am Kreuzzuge der Jahre 1147/48 mit Konrad III. teil; Konrad von Zähringen blieb im Reich zurück und beteiligte sich nur an dem mißglückten Wendenunternehmen. Hier begegnete er dem Sachsenherzog Heinrich d. L.; die beiden Fürsten fanden sich näher zusammen; Heinrich d. L. heiratete die Zähringerin Clementia, die Badenweiler und eine reiche Aussteuer an Land dem Welfen zubrachte<sup>52</sup>. Die Übergabe von Badenweiler an den mächtigen Welfen war wohl als Verstärkung des Zähringer Einflusses gedacht, nachdem die gefahrvolle Lage des Jahres 1146 überwunden war. Es mutet nun wie das Abstecken des Basler Interessenbereiches an, wenn der vom Kreuzzug zurückgekehrte König Konrad III. dem Basler Bischof Ortlieb die beiden Burgen Waldeck im kleinen Wiesental im Juni 1149 bestätigte<sup>53</sup>.

Als Friedrich Barbarossa die Krone des Reiches erlangt hatte, war es sein erstes Streben, die bestehenden Gegensätze unter den Fürsten auszugleichen. Er selbst begrub seinen Streit mit den Zähringern und eröffnete Herzog Konrad erneut die Aussicht auf große Ziele in Burgund. Freilich wandelte sich die Lage hinsichtlich Burgunds bereits nach wenigen Jahren, als Friedrich I. im Jahre 1156 die Erbin Burgunds, Beatrix, ehelichte<sup>54</sup>. Herzog Berthold IV. von Zähringen wurde damals auf das Gebiet zwischen

<sup>50</sup> Otto von Freising, *Gesta Friderici* I 27, ed. Waitz, S. 44; Heyck, S. 304 ff.

<sup>51</sup> Büttner, in: *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 105 (1957), 72 ff.

<sup>52</sup> Heyck, S. 316 ff.

<sup>53</sup> St. 3561; Trouillat, *Mon. de Bâle* I 313 n. 204.

<sup>54</sup> Otto von Freising, *Gesta Friderici* II 48, ed. Waitz, S. 155 f.

Jura, Genfer See und Alpen beschränkt, die burgundische Politik behielt sich Barbarossa selbst vor.

Um diese Zeit begann Friedrich I. auch nach dem Sundgau einzudringen, in dem bisher die Basler Bischöfe immer noch die führende Rolle besaßen, mit ihrem reichen Besitz an Gütern, den Rechten am Hardtwald und der Verfügung über die Vogesenabteien Masmünster und Münster im Gregoriental. Der erste Ansatzpunkt für Friedrich Barbarossa war dabei das alte Römerkastell Horburg<sup>55</sup>, das wegen seiner Bedeutungslosigkeit neben dem aufstrebenden Colmar offenkundig von den Egisheimer Grafen aufgegeben war.

Im Tausche mit Heinrich d. L. erreichte Friedrich I. auch seinen ersten Ansatzpunkt im Breisgau; die Burg Badenweiler ging 1158 in staufischen Besitz über<sup>56</sup>. Beide Besitzungen, Horburg und Badenweiler, mochten im Augenblick genügend erscheinen, da Barbarossa sich ja auf den Besitz des Reichsbistums Basel mitstützen konnte. Die Vogtei der staufertreuen Lenzburger über Kloster Säckingen ließ den staufischen Einfluß bis auf die Höhen des Hotzenwaldes reichen<sup>57</sup>.

Der Zähringer Herzog mochte über das Auftauchen der ersten Besitzungen des Kaisers im Sundgau und Breisgau nicht ganz erfreut sein, aber zunächst widmete er sich mit Eifer dem Ausbau seiner Herrschaft in dem ihm verbliebenen burgundischen Raum. Im Jahre 1157 wurde auf der Höhe über einer Flusschleife der Saane die zweite Zähringerstadt mit Namen Freiburg gegründet<sup>58</sup>.

Die Zähringer hatten keinen Jurapaß in der Hand; zur Verbindung vom Hochrhein nach dem Aaretal waren sie auf ein gutes Auskommen mit dem Basler Bischof und den Lenzburger Grafen angewiesen, wie es nach 1152/56 tatsächlich vorhanden war.

Einen erheblichen Stoß erhielt das Gleichgewicht der Kräfte am Oberrhein, als im Jahre 1160 Barbarossa die Wahl des Zähringers Rudolf zum Mainzer Erzbischof ablehnte<sup>59</sup>, und als im Jahre 1162 das Bistum Genf dem Zähringer Herzog aus seiner Machtssphäre wieder entzogen wurde<sup>60</sup>. Herzog Berthold IV. gesellte sich sofort

<sup>55</sup> Bei der Fehde des Grafen Hugo v. Dagsburg im Jahre 1162, die sich gegen die staufische Stellung im Elsaß richtete, griff der Dagsburger zuerst Horburg an. Dieses muß sich demnach damals bereits in der Gewalt der Staufer befunden haben.

<sup>56</sup> St. 3792.

<sup>57</sup> Krieger, Topogr. Wörterb. Baden I 947; H. Schwarz, Der Hotzenwald und seine Freibauern (Freiburg 1941).

<sup>58</sup> H. Wicki, in: Fribourg – Freiburg 1157–1481 (Freiburg i. Ü. 1957), S. 19–53.

<sup>59</sup> Böhmer-Will, Reg. archiep. Magunt. I, S. 378 ff.

<sup>60</sup> St. 3967; Fontes rer. Bernen. I 446 n. 49.

dem Gegner Barbarossas im Elsaß, dem Grafen Hugo von Dagsburg-Egisheim zu, der 1162 Horburg zerstörte<sup>61</sup>. Barbarossa hatte bereits von Pavia aus dem Basler Bischof Ortlieb die Burg Rappoltstein, die Heinrich V. 1114 wieder ans Reich gezogen hatte, zurückgegeben<sup>62</sup>, der Graf von Dagsburg wurde niedergeworfen, aber der dem Staufer wohlgesinnte Bischof Ortlieb mußte nach 1162 wohl dem Kaiser noch zu einer weiteren Stärkung seiner Macht im südlichen Elsaß verhelfen. Die Vogtei der begüterten Abtei Münster im Gregoriental ging dann um das Jahr 1178 von Basel an die Staufer über<sup>63</sup>. Um die gleiche Zeit faßte Barbarossa wohl auch Fuß im aufblühenden Colmar<sup>64</sup>.

Das Basler Bistum hatte sich bereits seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nach dem Jura gewandt. Ein Abkommen mit Romainmôtier<sup>65</sup> zeigt, daß der Ausbau der Siedlung in den Freibergen auch das Basler Bistum angezogen hatte; im Jahre 1160 erhielt Basel erneut seine Rechte über Münstergrafenfelden und St. Ursanne bestätigt<sup>66</sup>. Im gleichen Jahre übertrugen die Pfirter Grafen ihre Rodungssiedlungen im Sornegau an das gerade Basel zugesicherte Münstergrafenfelden<sup>67</sup>. Die Anfänge des späteren Territoriums der Basler Bischöfe zeichneten sich von diesem Zeitpunkt an deutlich ab.

#### IV.

Das große Sterben im südwestdeutschen Hochadel, das durch die Krankheit im deutschen Heer vor Rom 1167 einsetzte, und das Aussterben der Lenzburger Grafen im Jahre 1173 veränderte die politische Situation im Bodenseeraum, an den Bündner Alpenpässen und im heutigen Schweizer Mittelland stark zugunsten Friedrich Barbarossas. Die Vogteirechte und Besitzungen, die unmittelbar in der Hand der staufischen Familie lagen, hatten sich

<sup>61</sup> Annales Marbacenses ad a. 1162, ed. Bloch, S. 50 f.

<sup>62</sup> St. 3953; Trouillat, Mon. de Bâle I 342 n. 224.

<sup>63</sup> Die Verfügung über das Kloster Münster im Gregoriental stand noch im Jahre 1146 dem Basler Bischof zu; Trouillat, Mon. de Bâle I 295 n. 194; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 225 n. 16.

<sup>64</sup> H. Fein, Die staufischen Städtegründungen im Elsaß (Frankfurt 1939), S. 22–27; W. Noack, Die Stadtanlage von Colmar, in: Alem. Jahrb. 1 (1953), 184–206; dazu Chr. Wilsdorf, in: Revue d'Alsace 95 (1956), 61 ff.; H. Büttner, Bischof Heinrich von Basel und Münster im Gregoriental um das Jahr 1183, in Zeitschr. Gesch. Oberrhein 106 (1958) 165–175.

<sup>65</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 315 n. 205.

<sup>66</sup> St. 3885; Trouillat, Mon. de Bâle I 335 n. 219; JL 14435; Brackmann, Germ. Pont. II, 2, S. 226 n. 21.

<sup>67</sup> Trouillat, Mon. de Bâle I 338 n. 221.

beträchtlich vermehrt, die Bündner Pässe standen durch die Vogtei über das Bistum Chur seit 1170 unter der direkten Herrschaft der Staufer<sup>68</sup>.

Die Zähringer hatten von dem Aussterben der Lenzburger Grafen nur den Vorteil, daß sie jetzt allein Herr in Zürich waren, aber irgendwelchen weiteren Zuwachs an direkten Rechten erhielten sie nicht. Die Säckinger Vogtei und die wichtige Landschaft an den Aare- und Reußübergängen übertrug der Kaiser nicht Berthold IV. von Zähringen, sondern dem Grafen von Habsburg, der auf das Pfullendorfer Erbe am Bodensee verzichtet hatte<sup>69</sup>. Die Habsburger Grafen wurden seit 1173 eng an die staufische Politik herangezogen; das bedeutete aber auch ein Steigen der staufischen Stellung im elsässischen Sundgau.

Bischof Ludwig von Basel, der ebenfalls dem Froburger Grafenhaus angehörte, war als Parteigänger der Staufer wohl allzu großzügig und selbstherrlich mit dem Basler Bistumsgut umgegangen. Die Domherren klagten darüber bei dem Kaiser, der schließlich im Jahre 1179 seinen Gefolgsmann fallen ließ<sup>70</sup>, in die örtlichen Vorgänge spielten allerdings auch die großen Entscheidungen hinein, die im Frieden von Venedig 1177 ihren Niederschlag gefunden hatten.

Die Stellung des Basler Bistums wurde durch die Absetzung Ludwigs von Froburg an sich nicht berührt. Ein gutes Zeugnis über die Bedeutung des Basler Bistums ist die Zeugenliste der Urkunde, durch die Bischof Heinrich 1184 die Rechte von St. Alban in Basel bestätigte<sup>71</sup>; darin tauchen nicht nur die Äbte von Murbach, Lützel und Münster im Gregoriental auf, auch Herzog Berthold IV. von Zähringen ist darin aufgeführt, ferner waren die Grafen von Pfirt, Froburg, Homberg, Tierstein und Üsenberg um Bischof Heinrich versammelt.

Im darauffolgenden Jahre 1185 erzielte allerdings der Stauferkönig Heinrich VI., den Barbarossa bereits stark für die Gesamtpolitik seiner letzten Jahre einsetzte, für die Sache seines Hauses einen gewichtigen Erfolg. Etwa gleichzeitig als der Einfluß der Staufer sich im elsässischen Mülhausen festsetzen konnte<sup>72</sup>, gelang es Heinrich VI. mit Bischof Heinrich von Basel einen Vertrag über

<sup>68</sup> St. 4113; Bünd. Urkb. I 278 n. 373.

<sup>69</sup> K. Schmid, *Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (Freiburg 1954)*, S. 169 ff.

<sup>70</sup> Trouillat, *Mon. de Bâle* I 376 n. 245; Brackmann, *Germ. Pont.* II, 2, S. 227 n. 25.

<sup>71</sup> Trouillat, *Mon. de Bâle* I 392 n. 255.

<sup>72</sup> H. Fein, S. 32–35.

Breisach abzuschließen<sup>73</sup>. Die Kaufmannssiedlung in Breisach sollte verstärkt ausgebaut werden, daneben sollte eine Befestigung auf dem südlich davon gelegenen Eckartsberg den militärischen Wert der natürlichen Festung noch erhöhen. Die Gefühle des Basler Bischofs wurden geschont; Breisach wurde in ungeteilter Gemeinschaft von beiden Partnern je zur Hälfte besessen. Tatsächlich war jedoch mit dem Vertrag von 1185, der die Gleichberechtigung der Partner so stark unterstrich, das Übergewicht der Staufer am Oberrhein um eine weitere wichtige Position vermehrt. Unter den Zeugen der Urkunden von 1185 befindet sich Markgraf Hermann von Baden, begreiflicherweise aber fehlt der Zähringer Herzog selbst. Denn die Breisacher Stellung, die Heinrich VI. für die Staufer erreicht hatte, war dem Herrn der Stadt Freiburg nicht angenehm, da sie sich notwendigerweise gegen ihn auswirken mußte.

Als Friedrich Barbarossa im Jahre 1189 zum Kreuzzug aufbrach, ordnete er zuvor die Erbfolge unter seinen Söhnen. Der staufische Besitz im Sundgau, aber auch die Vogtei über einen Teil der ehemaligen Lenzburger Anrechte fiel an den Erben von Burgund, den Pfalzgrafen Otto. König Heinrich VI. behielt dagegen die Rechte zu Breisach. Der Basler Bischof Lutold von Aarburg (1192 bis 1213) verfolgte die gleiche stauferfreundliche Linie wie seine Vorgänger. Der Zähringer Herzog, seit dem Jahre 1186 Berthold V., wandte seine Hauptaufmerksamkeit dem Gebiet zwischen Burgdorf und dem Genfer See zu und jenen Landschaften, die nach den Berner Alpen und nach dem Gotthardmassiv hin sich erstreckten. Die Gründung der Städte Bern und Thun war um das Jahr 1191 endgültig abgeschlossen<sup>74</sup>, und die Politik des Zähringers suchte nach einem Alpenübergang, der in seinem Machtbereich gelegen war<sup>75</sup>.

Die Ruhe, die am Oberrhein seit 1185 in der Gruppierung der Kräfte zu herrschen schien, war aber nicht fest begründet. Das unbesonnene und unbeherrschte Vorgehen des burgundischen Pfalzgrafen Otto weckte manche Feindschaft gegen das staufische Haus; die Ermordung des Grafen Amadeus von Mömpelgard im Jahre 1196 und jene des Grafen Ulrich von Pfirt im folgenden Jahre, die man mit Recht dem Pfalzgrafen Otto zur Last legte, steigerte noch die gegen die Staufer gärende Unruhe. Auch das Bistum Basel war durch die Politik des Pfalzgrafen betroffen, und Bischof Lutold

<sup>73</sup> Büttner, in: *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 105 (1957), 73 ff.

<sup>74</sup> H. Strahm, Der zähringische Gründungsplan der Stadt Bern, in: *Arch. Hist. Ver. Bern* 39, 2 (1948), 361–390; ders., Zur Verfassungstopographie der mittelalterlichen Stadt, in: *Zeitschr. Schweiz. Gesch.* 30 (1950), 372–410.

<sup>75</sup> R. Laur-Belart, *Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses* (Zürich 1924); *Deutsches Archiv f. Gesch. d. Mittelalt.* 7 (1944), 128.

wandte sich ebenfalls von dem Sohne Barbarossas in Burgund ab. Der Unwille, der sich am Oberrhein angesammelt hatte, kam auf die Kunde vom Tode des fernen Kaisers Heinrich VI. offen zum Ausdruck. Eine Koalition, die sowohl den Bischof von Basel und Straßburg wie den Herzog von Zähringen und den Grafen Albert von Dagsburg umfaßte, wandte sich gegen den allgemein als Unruhestifter betrachteten Pfalzgrafen Otto von Burgund<sup>76</sup>. Ihr rascher militärischer Erfolg brachte noch im Jahre 1197 die Stauferherrschaft im südlichen Elsaß bis nach Schlettstadt hin zum Einsturz; die den Staufern ehedem überlassenen Lehen wurden von den Eigentümern wieder zurückgenommen. Die Basler Stellung im Sundgau war in weitem Umfang so wieder hergestellt, wie sie in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestanden hatte.

Die Thronwirren nach dem Jahre 1197 machten sich auch im Oberrheingebiet geltend. Die stauferfeindlichen Fürsten im Reich wandten sich an den Zähringerherzog Berthold V., um ihn als Thronkandidaten gegen das staufische Haus zu gewinnen. Dessen Vertreter, der Schwabenherzog Philipp, der letzte der Söhne Barbarossas, der bald selbst um die Krone ringen sollte, gab den Forderungen des Zähringers nach. Breisach und die Vogtei über Schaffhausen trat der Staufer an Berthold V. ab und erreichte den Verzicht Bertholds auf eine Bewerbung um das deutsche König-  
tum. Berthold V. zog sich aus der großen Politik zurück und widmete sich noch zwei Jahrzehnte der territorialen Ausgestaltung des Zähringer Raumes, vor allem in der Alpenwelt.

Bischof Lutold von Basel blieb der traditionellen Politik des Basler Bistums treu. Als der junge Friedrich II. im Jahre 1212 auf seinem Weg ins Reich in Chur und St. Gallen und in Konstanz Aufnahme gefunden hatte und sich nach dem Oberrhein wandte, öffneten ihm auch der Bischof und die Stadt Basel die Tore. Hier kam ihm der Straßburger Bischof Heinrich von Veringen mit fünfhundert Rittern entgegen. Die Aufnahme in Basel hatte dem letzten Stauferkaiser im Reiche den Weg in jenen Raum geöffnet, in dem immer noch, wie nach einem Wort Ottos von Freising, die maxima vis imperii lag.

<sup>76</sup> Annales Marbacenses ad. a. 1197, ed. Bloch, S. 70 f.